

*In der Liebe lebt Hoffnung, Einhundertfünfzig Jahre Gustav-Adolf-Werk 1832 bis 1982*, Herausgegeben von Hermann Rieß, Verlag des Gustav-Adolf-Werkes. Kassel 1982, 9,80 DM.

Der Gustav-Adolf-Verein, der auch in Westfalen eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hatte und vielen evangelischen Gemeinden in der Diaspora finanzielle Unterstützung zukommen ließ und durch diese materielle Hilfe erst ihr Entstehen ermöglichte, legt aus Anlaß des 150jährigen Bestehens eine kleine Festschrift vor. Von den dort abgedruckten 4 Aufsätzen: Robert Stupperich, Der Weg des Gustav-Adolf-Vereins in 150 Jahren, Hermann Rieß, Erfahrungen mit der Kirche in der Diaspora, Friedhelm Borggrees, Einige Gedanken über Wilhelm Dantine – eine Einführung, Wilhelm Dantine, Theologie der Diaspora und die sogenannten „außertheologischen Faktoren“ im Leben der Kirche, sollen die Ausführungen des Münsteraner Theologen und Kirchenhistorikers Stupperich gewürdigt werden. Für die ersten Jahrzehnte dieses Vereins stützt sich Stupperich auf die große Arbeit von Hermann Wolfgang Bayer, Die Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins in ihren kirchen- und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, Zum 100. Bestehen des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung (Göttingen 1932), die auch bis heute ihren Wert behalten hat. Hier wird die theologische Lage des Gründungsjahres des Vereins 1832 in Kürze dargestellt, die Überlegungen nachgezeichnet, die zur Errichtung des Denkmals für Gustav Adolf führten und die die Stiftung ins Leben riefen; Stupperich stellt die Männer der ersten Stunde vor, die den anfangs nur in Mitteldeutschland wirkenden GAV in die breite deutsche Öffentlichkeit trugen. In dem Abschnitt: Satzung und Name berichtet St. über die Überlegungen, die zu der ersten Satzung 1834 führten, die dann 1845, 1865 und 1875 geändert wurde. Ausführlich berichtet Stupperich über die Namensgebung des Vereins, die immer wieder zu Auseinandersetzungen geführt hat: War Gustav Adolf wirklich die „Lichtgestalt“, die den bedrängten Protestanten im 30jährigen Krieg zur Hilfe kam, oder war Gustav Adolf der „ehrgeizige Eroberer“, dem das kirchliche Bekenntnis nur Vorwand war, um seine Machtpläne zu verwirklichen? Stupperich zeichnet diesen Streit bis zu dem großen Aufsatz von Franz Lau nach, der als Präsident des Vereins 1966 wohl abschließend die Frage: Trägt das Gustav-Adolf-Werk seinen Namen noch zu Recht? beantwortet hat.

In einem kurzen Abschnitt geht Stupperich auch auf die mehr als 100jährige Mitarbeit der Familie Dibelius im GAV ein. Weiter wird die Tätigkeit der Hauptvereine und ihrer Arbeitsgebiete im In- und Ausland geschildert. In einem weiteren Abschnitt werden die Perspektiven in der sich wandelnden Welt beschrieben. Hierunter versteht der Verfasser Schwierigkeiten und Spannungen, die sich in der wandelnden politischen Lage, den wirtschaftlichen Krisen und den Spannungen im geistigen und kulturellen Leben ergeben; hierzu werden auch die konfessionellen Differenzen zugeordnet, wie z. B. Hengstenbergs Angriffe in der „Evangelischen Kirchenzeitung“. Daß der GAV sich aus jedem konfessionellen Streit heraushalten konnte, hat zur Stärkung des Vereins beigetragen: Die Arbeit des Vereins erfolgte in der Stille, daher ist die Wirkung der kirchlichen Öffentlichkeit nicht so bekannt geworden, wie sie es wirklich verdient.

In dem Abschnitt: „Im Dritten Reich“ kann Stupperich weitgehend auf seinen Aufsatz zurückgreifen, den er im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte (73/1980) veröffentlicht hat; der Kampf um das Führerprinzip machte vor dem

Gustav-Adolf-Verein nicht halt. Über eine neue Satzung sollte das „Führerprinzip“ durchgesetzt werden. Dem widersetzten sich die Hauptvereine Brandenburgs und Westfalens. Im Hinblick auf die besonders starke Stellung der Bekennenden Kirche in Westfalen versuchte der Präsident des GAV gar nicht, sich hier durchzusetzen. Die kirchenpolitische Situation der gesamten DEK verursachte einen allgemeinen Rückgang der Arbeit. Auch die Politik des Dritten Reiches hatte Rückwirkungen auf die Tätigkeit des GAV. Die Auslandsarbeit kam zum Erliegen, und während des Krieges wurde die Wirkungsmöglichkeit, besonders in Ost- und Südosteuropa eingeschränkt.

In dem Abschnitt „Neue Ansätze nach 1945“ schildert Stupperich die schwierige Situation des GAV nach dem Zusammenbruch, und er zitiert Bischof Dibelius (1949): „Es gibt nicht nur ein Diasporagebiet in katholischer Umgebung, sondern das gibt es ebenso mitten in der Gottlosigkeit der Welt! Das ist jetzt die Diaspora, die den Gustav-Adolf-Verein mit seiner Arbeit fordert!“ Da der GAV sich nie in innere Angelegenheiten der Diasporagemeinden und -kirchen eingemischt hat, sondern immer nur versuchte, Helfer und Vermittler zu sein, hatte er seinen guten Ruf über den Krieg hinweg retten können. Durch die Umsiedlung ganzer Volksgruppen aus Osteuropa und deren teilweise Auswanderung in die Neue Welt und nach Australien wurde das Arbeitsgebiet des GAV verlagert. Ein neuer Schwerpunkt wurde u. a. Lateinamerika.

Durch die Grundordnung von 1948 hatte die EKD erklärt, daß sie sich zum Dienst in der Diaspora gerufen weiß. Daher erhielt das Gustav-Adolf-Werk seinen neuen Namen und wurde als Werk der evangelischen Kirche eine Einrichtung der Gesamtkirche.

Diese Arbeit von Stupperich (39 Seiten) gibt einen Überblick über das GAV von den Anfängen bis zur Gegenwart; die Territorial-Kirchengeschichte sollte sich hiervon anregen lassen, in Einzeluntersuchungen für die jeweiligen Kirchengebiete einzutreten. Die stille Arbeit des GAV, besonders in den Diasporagebieten Westfalens hat eine segensreiche Wirkung entfaltet, und viele Gemeinden unserer Landeskirche verdanken der Hilfe des GAV ihr Bestehen.

Hans Steinberg

*Werner Danielsmeyer, Führungen, Ein Leben im Dienste der Kirche, Luther-Verlag, Bielefeld 1982, 218 S.*

Dieses Buch, dessen Titel ernst genommen sein will, ist kein gewöhnlicher Lebensbericht. Es gibt tiefe Erfahrungen und klare Entscheidungen wieder, zugleich ein kluges und ein bescheidenes Buch.

Vorgelegt wird keine vollständige Selbstbiographie. Zeiten in denen der Verfasser meint, nichts Besonderes erlebt zu haben, die Kindheit auf dem Lande und die Kriegsjahre im Lazarett, werden ausgespart, obwohl es auch da vermutlich an beachtenswerten Momenten nicht gefehlt hat. Die Bewährung des Glaubens schimmert überall hindurch.

Der veröffentlichte Bericht gliedert sich in neun Abschnitte. Die Darstellung beginnt mit der Studienzeit 1930 und reicht bis zum Ausscheiden aus dem kirchlichen Amt 1978. In geschickter Weise werden darin persönliche Ereignisse mit